

Lithographie von Eduard Emminger aus dem Jahr 1856: Neuhausen auf den Fildern mit dem «Ochsen» im Zentrum.

Markus Dewald Geschichte, Kunst und Kultur des Ochseniales in Neuhausen/Fildern

Seit Mai 1991 ist der renovierte Bau des Ochseniales in Neuhausen wieder ein Schmuckstück architektonischer und künstlerischer Leistungen aus der Zeit der Jahrhundertwende. Doch dies war nicht immer so! Nach wechselvollen Schicksalen und einer oftmals unsachgemäßen Behandlung der Bausubstanz durch artfremde Nutzungen konnte der drohende Abriß doch noch verhindert werden.

Nach langen und intensiven Verhandlungen unter den zukünftigen Nutzern konnte schließlich im Dezember 1989 über alle Sachfragen Einvernehmen erzielt werden. Heute dient der Saal der Katholischen Öffentlichen Bücherei, die Räumlichkeiten im Obergeschoß der Jugendmusikschule und die im Untergeschoß dem Handharmonika-Spielring.

Baugeschichte des Ochseniales von 1903

Zunächst entstand – an der Stelle eines Vorgängerbaus – im Jahre 1837 die Wirtschaft «Zum Goldenen Ochsen». Auf einem Situationsplan aus dem Jahr

1881¹ – angefertigt aus Anlaß der beabsichtigten Gebäudeverlängerung um den sogenannten Sängersaal – ersehen wir die damalige Gebäudegliederung. Das Haus wurde damals um 11,75 m verlängert, auf die Größe also, mit der sich seitdem der Baukörper entlang der Kirchstraße erstreckt. Das heute freigelegte Fachwerk war allerdings nie als Sichtfachwerk ausgelegt, dann alle Bauunterlagen und Bilddokumente weisen das Äußere des Gebäudes in verputztem Zustand aus². Auf der Lithographie von Eberhard Emminger aus der Zeit um 1865 erkennen wir im Zentrum von Neuhausen auf den Fildern die alle niedrigen Gebäude überragenden Kastanienbäume des Ochsen Gartens³. Im Sommer des Jahres 1903 schließlich reicht Ochsenwirt Karl Bayer ein Baugesuch beim Königlichen Oberamt Esslingen ein⁴. Inhalt des Antrages war die Errichtung eines 17 m langen und 10,54 m breiten zweistöckigen Saalanbaus entlang der Lettenstraße an das bestehende Wohn- und Wirtschaftsgebäude Kirchstraße 12.

Unverzüglich – vermutlich aber auch schon vorher – muß mit den Bauarbeiten begonnen worden sein, denn mit Datum vom 15. August 1903 lesen wir in der Eßlinger Zeitung: *und Herr Ochsenwirt C. Bayer erstellt einen großen modernen Saalbau*⁵. Bemerkenswert ist die rasche Bauausführung allemal: Zum einen sind vom Ochsenaal selbst nahezu keine Planunterlagen aus der Erbauungszeit vorhanden, zum anderen erfolgt die Bauausführung nach völlig anderen Plänen. In Abänderung des Baugesuches ist hier der Saalgrundriß bereits um 5 m verlängert – Raum für die Theaterbühne – und der Saal auf 16,50 m verbreitert – beiderseits um den Raum, den heute die Galerie einnimmt. Gleichfalls wurden an den Südwest- und Nordwest-Ecken Raumkörper angegliedert, die als Requisiten-, Speicher- und Umkleideräume für die Saalveranstaltungen dienten.

Wie auch immer das Planungs- und Genehmigungsverfahren zu bewerten sein mag, so muß – auch wenn manche Eintragungen Zweifel angebracht erscheinen lassen – das Fertigstellungsdatum eindeutig auf das Jahr 1903 festgelegt werden, denn in einem Zeitungsbericht vom Dezember 1903 in der Eßlinger Zeitung heißt es, *daß er nun in der Hauptsache fertig* sei. Vermutlich sind die Malereien und Stuckarbeiten erst im Jahr 1904 oder später gemacht worden.

Festsaal für Gesangverein und Kirchenchor

Schließen wir die Bauakten und werfen einen Blick in die Protokollbücher des Kirchenchores und Gesangvereines Eintracht, auf dessen Drängen der Gastwirt für die damals horrende Summe von 40000 Goldmark den Saal erbauen ließ. Mit nicht geringer Verwunderung müssen wir feststellen, daß der damalige Schriftführer der Eintracht, Lehrer Stütz, im Protokollbuch keine Baumaßnahme festhielt und weder den Baubeginn noch die Fertigstellung des Saales vermerkte. War der Bau eines so großen Saales – er ist größer als der Saalbau – eine Belanglosigkeit, die keinerlei Notiz erforderlich gemacht hätte? Gab es kein Richtfest und keine offizielle Einweihungsfeier?

Der neue Saal ist von den Neuhausener Vereinen schnell angenommen worden. Dort haben nicht nur die Weihnachts-, Fastnachts- und Jahresfeiern der Eintracht stattgefunden, sondern auch das Erntedankfest, die sogenannten Sichelhänge, sowie Jahrgangsfest und Theateraufführungen der Laienspielgruppe Neuhausener Vereine waren keine Seltenheit. Über die Zeit des Ersten Weltkrieges und in der Zeit der Weimarer Republik war der Ochsen-

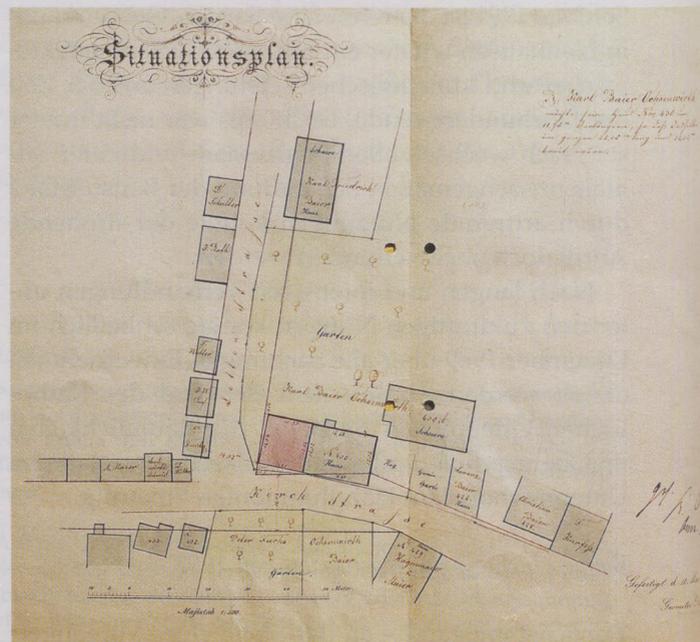
saal – neben dem Saalbau – das Zentrum der Neuhausener Festkultur. Mehr noch: Wie die zahlreichen Belege ausweisen, waren die Veranstaltungen in Katholisch-Neuhausen, wie der Ort auch genannt wird, für die überwiegend protestantische Bevölkerung der umliegenden Gemeinden eine Attraktion besonderer Art!

Aber auch für andere Zwecke wurde der Saal benutzt. So ist für die Zeit vor 1933 belegt, daß farbenprägende, schlagende Verbindungen aus Hohenheim dort ihre Mensuren geschlagen haben. Ebenso fanden die Stiftungsfeste studentischer Verbindungen hier statt.

Mit dem Zwangszusammenschluß der Eintracht und des Sängerbundes im Jahr 1933 auf Drängen der örtlichen Parteileitung zum Männergesangsverein reduzierte sich die Zahl der Veranstaltungen, zumal man bestrebt war, große Vereinsfeste abwechselnd im Saalbau und im Ochsenaal stattfinden zu lassen.

Fremdarbeiter – Heimatvertriebene – Radballer

Mit dem Kriegsbeginn 1939 gab es nicht nur Veränderungen im privaten und beruflichen Bereich, auch die Vereinskultur hatte den Abzug der jungen Männer zu verkraften. Wenn auch nicht ausdrücklich erwähnt ist, wer mit Beginn des Jahres 1940 die Fastnachtsveranstaltungen verboten hat, dürften die Urheber unschwer auszumachen sein. Eine der wenigen Veranstaltungen im Ochsenaal war am



Situationsplan von 1881 mit der Gebäudeverlängerung und dem angrenzenden Ochsengarten.

3. November 1940 eine Großkundgebung der NSDAP: Der Vortrag des Redners war für die Besucher äußerst interessant und richtungsweisend, so daß jeder Volksgenosse mit Zuversicht wieder die Kundgebungsstätte verließ.

Parteipolitik und Kriegswirtschaft wirkten intensiv im Alltagsleben. War Neuhausen auf den Fildern zur damaligen Zeit weit entfernt von den Kriegsschauplätzen, so zeigte sich trotzdem direkt im Ort, wie stark die Industrie in die Kriegswirtschaft eingebunden war. Im Dezember 1939 wird direkt neben dem Ochsenaal ein 6 × 10 m großer Lagerraum erstellt, der als Essensausgabestelle eines Armeepferdeparkes diente. Mit dem Jahr 1942 dürfen wir annehmen, daß im Ochsenaal Fremdarbeiter untergebracht waren, vor allem Russinnen und Niederländer, die in Neuhausen und in den umliegenden Ortschaften in Rüstungsbetrieben arbeiten mußten. Ein Baugesuch aus dem Jahr 1944 über die «Erweiterung eines Unterkunftsraumes für Auslandsarbeiter» – jener im Sommer 1992 abgerissene Schuppen im Ochsengarten sollte um einen Anbau verlängert werden – gibt uns einen zweifelsfreien Hinweis.

Nach der Rückkehr der Zwangsarbeiter in ihre Heimatländer wurden 1945 im Saal deutsche Heimatvertriebene aus dem Sudetenland und der Tschechoslowakei untergebracht. Im Zeitraum April/Mai 1946 ist zum großen Teil die deutschstämmige Bevölkerung aus Ungarn vertrieben worden. Auf Initiative des damaligen Bürgermeisters von Neuhausen kamen ca. hundert Ungarn-Deutsche aus der Gemeinde St. Johann in den Ort und fanden zwischen Juni und August 1946 im Ochsenaal eine erste provisorische Bleibe.

In den Jahren danach fand der Saal anderweitige Verwendungen; so wurde in ihm Radball gespielt. Ebenso wurde er 1947 und 1948 wieder für Theateraufführungen, Fastnachtsveranstaltungen und Jahrgangsfestern genutzt. Das endgültige Aus für den Ochsenaal als Fest- und Theatersaal kam im Jahr 1949. Im Frühjahr desselben Jahres begannen die Umbauarbeiten der Firma Bleyle, die den Raum bis zum 8. März 1976 als Textil-Fabrikationsstätte verwendete. Anschließend diente der Saal von 1978 bis 1986 als Lagerraum für Messebau- und Produktionsmaterialien der Firma Gebhard Balluff.

Architektur, Stukkaturen und Malereien

Mit dem Ende als Fest- und Versammlungssaal in den späten 40er Jahren und mit den verschiedensten anderweitigen Verwendungen mußte der Raumkörper eine Fülle von baulichen Veränderun-



Ein Teil der Holzkonstruktion mit Deckenmalereien.

gen über sich ergehen lassen. In einem desolaten Zustand fanden Architekten und Restauratoren 1988 das Gebäude vor⁷. Keinerlei bestandserhaltende Maßnahmen sind in dieser Zeit durchgeführt worden: Das Dach war undicht, der Holzboden teilweise aufgebrochen, die Malereien übertüncht und die Stukkaturen beschädigt. Als glücklicher Umstand erwiesen sich die Abdeckungen nicht-konstruktiver Teile mit Spanplatten, so daß diese Teile im Original wieder sichtbar gemacht werden konnten. Statik und konstruktive Teile des Saales erwiesen sich als gut. Das Urteil der Sachverständigen lautete: restaurationsfähig!

Der positive Eindruck, den der Baukörper bezüglich seiner äußeren Proportionen und der originalen Farbgestaltung des Zierfachwerkes wie der Ausfachungen auf den Betrachter hinterläßt, wird noch verstärkt, wenn man den Saal betritt: Als Meister ihres Faches erweisen sich Baumeister und Zimmerleute. Mit einer Leichtigkeit vermittelnden Trägerkonstruktion wurde der 16,5 m breite Raum überspannt. Alle tragenden und stützenden Holzbalken sind reich mit Kerbschnitzereien versehen und teilweise mit dekorativen Drechslerarbeiten verziert. Den Druck der Dachlast hat man teils auf die Ständer der Galeriekonstruktion, teils auf die Ständer der Fachwerkaußenwand abgeleitet. Dadurch gewann der Raum einen harmonischen Abschluß zur Decke und vermittelt durch die umlaufende Galerie mit der Balustrade ein Gefühl der Geborgenheit. Bis auf den Erstatz einiger Drechslerarbeiten ist die Holzkonstruktion im Original erhalten; die Holzteile wurden nur gereinigt und neu gefirnist.

Die Malereien in den Feldern der Decken und Deckenschrägen sind vollkommen neu gefaßt worden. Der umlaufende Fries in den Deckensegmen-



Gemälde über der ehemaligen Theaterbühne mit allegorischen Darstellungen.

ten stellt Weinlaub mit Getreideähren dar; in der Schräge haben wir florale Verzierungen – oberes Feld – und Weinlaubmalereien in den Deckenfeldern über der Galerie. Diese stilisierten Ornamente sind charakteristisch für die Jugendstilmalerei. Innerhalb der zu dekorierenden Flächen finden sich wenige, großformatige Pflanzengebilde, die sich schattenlos in der Fläche ausbreiten unter möglichst weitgehendem Verzicht auf Raumillusion und plastische Wirkung. Aufgrund von Restbefunden konnten diese Deckenmalereien rekonstruiert werden.

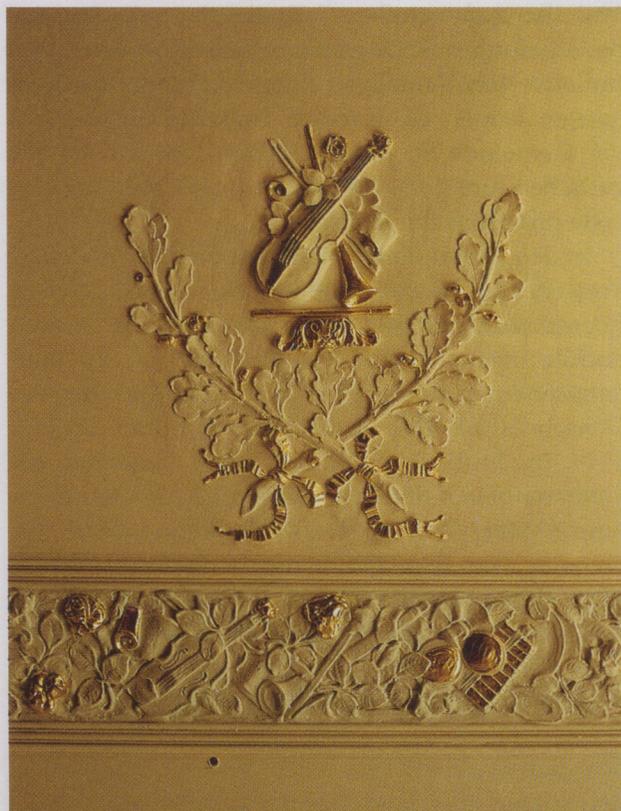
Gleichfalls überstrichen war das Gemälde über der ehemaligen Theaterbühne des Ochsenbaus. Das Medaillon im Zentrum zeigt einen Frauenkopf zu einer Lyra stilisiert, umrankt mit Weintrauben. Links und rechts davon sitzende Frauengestalten mit Tauben, bzw. einer Laute, Allegorien des Friedens und der Musik. Die Basis des Wandgemäldes bilden Traubenranken; die übrigen Flächen sind mit floralem Beiwerk ausgeschmückt. Drei Deckenrossetten – aus verkupferten Stuck gefertigt – waren für die früher Be- und Entlüftung des Saales verantwortlich. In der Mitte sehen wir noch die Aufhängung der Baluster und die Zuleitungen für die Gaslampen.

Ein Schmuckstück besonderer Art ist die Stuckdecke im sogenannten «Sängerstübli». Die vermutlich von Neuhausener Stukkateuren gefertigte Decke ist weitgehend im Original erhalten geblieben. Nach ihrer Freilegung wurde sie ausgebessert, nach den Befunden farblich neu gefasst und teilweise vergoldet. Die in zartem Blau gehaltenen durchlaufenden Deckenfriesen zeigen Rosenornamente und verschiedene Musikinstrumente. In den acht Deckenfeldern sind abwechselnd eine Lyra bzw. Violine und Trompete – umkränzt mit zwei Zweigen aus Eichenlaub – dargestellt. In die Zwi-

schenfelder der Mittelachse hat man drei Sonnenrossetten eingefügt, wobei die mittlere ein «Sonnengesicht» hat. Die umlaufende Kehlung ist in zartrosa Tönung gehalten und zeigt Weinlaubornamente sowie stilisierte Seerosen. Im Gegensatz zu den Stilelementen der Stuckdecke ist die Kehlung dem Jugendstil zuzuordnen.

Die Konstruktionstechnik des Holzskelettbaus des Neuhausener Ochsenbaus mit anderen Bauten der Ingenieurtechnik aus der Zeit um die Jahrhundertwende vergleichen zu wollen, hieße falsche Maßstäbe anzulegen. Mit der verwendeten doppelten Stützkonstruktion hat man auf traditionelle konstruktiv-statische Bauelemente zurückgegriffen.

Legt man die damalige Größe Neuhausens sowie die Wirtschafts- und Finanzkraft seiner Einwohner zugrunde, so ist der Ochsenbau in bezug auf seine Dimension und künstlerische Ausstattung Ausdruck bürgerlichen Selbstbewußtseins. Die verwendeten Stilelemente aus dem Klassizismus und Jugendstil hat man aus der bürgerlichen Wohnkultur in einen Fest- und Theatersaal umgesetzt. Das Nebeneinander verschiedener Stilrichtungen kann nicht als Zeichen mangelnden Stilempfindens interpretiert werden – im Gegenteil! Gerade um die Jahrhundertwende war es üblich, Räume eklektizistisch zu gestalten.



Ochsenbau in Neuhausen/Fildern: Stukkaturen aus dem «Sängerstübli».

ANMERKUNGEN

- 1 Gemeinde Neuhausen, Bauakte Kirchstraße 12.
- 2 Wie Anm. 1. Ebenso: Willi Fay, Neuhausen auf den Fildern in alten Ansichten. Neuhausen 1978, Bild 22.
- 3 Henning, Rudolf; Maier, Gerd: Eberhard Emminger – Süddeutschland nach der Natur gezeichnet und lithographiert. Stuttgart 1986, Bild 76.
- 4 Der Bauantrag erfolgte mit Datum 7. August 1903, wie Anm. 2. Einen ersten Hinweis auf die beabsichtigte Baumaßnahme entnehmen wir bereits der Ausgabe der Eßlinger Zeitung vom 15. Mai 1903: «Herr Bayer z. Ochsen will beträchtlich erhöhen. Zugleich soll letzterer auch verbreitert werden.»
- 5 Eßlinger Zeitung vom 15. August 1903.
- 6 Bezeichnenderweise fand die Zwangsvereinigung im Ochsenaal statt. Dieser Zusammenschluß sollte auch die Sänger mehr zum volksdeutschen Liedgut und weg vom kirchlichen Gesang bringen. Diese Entfremdung führte 1941 schließlich zur Gründung des Katholischen Kirchenchores Neuhausen a. d. F.
- 7 Bauuntersuchungen des Generalunternehmers Firma Geilinger GmbH, Neuhausen, sowie Untersuchungsbefunde des Restaurators, Herrn Raff, Denkendorf.

LITERATUR

- Dewald, Markus: Brauchtum und Festkultur in Neuhausen. – Unveröffentlichtes Manuskript, Neuhausen 1993.
- Ders.: Schlampe, Clown und Prinz Karneval. Neuhausen 1987.
- Ders.: Weltliches und kirchliches Laientheater in Neuhausen. Theatergeschichte und Theaterkultur Neuhausener Laienspielgruppen. Unveröffentlichtes Manuskript, Neuhausen 1992.
- Ders.: Geschichte, Kunst und Kultur des Ochsenaales. In: Beilage zum Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuhausen, 1991.
- Efinger, Eugen: Heimatbuch von Neuhausen a. F., Neuhausen 1951.
- Eßlinger Zeitung: Ausgabe 1903.
- Gemeinde Neuhausen: Archiv und Registratur, Bauakte Kirchstraße 12.
- Henning, Rudolf; Maier, Gerd: Eberhard Emminger – Süddeutschland nach der Natur gezeichnet und lithographiert. Stuttgart 1986.
- Männergesangsverein Eintracht: Protokollbuch des Männergesangsvereins Eintracht 1891–1904.
- Pfarrarchiv Neuhausen: Pfarrchronik zur Pfarrstelle Neuhausen 1819–1933.

Anschriften der Autoren und Bildnachweis

Hans Binder, Schellingstraße 10, 72622 Nürtingen

Markus Dewald, Wilhelm Maybach-Straße 38,
73765 Neuhausen/Filder

Peter F. N. Hörz, Heilbronner Straße 3/35,
72760 Reutlingen

Martin Kieß, Nelkenweg 1, 70188 Stuttgart

Wilfried Ott, Dr., Hülbenstraße 2, 71101 Schönaich

Johanna Petersmann, Dr., Kurze Straße 11,
72072 Tübingen

Gerhard Schnaitmann, Siebenhöfestr. 132,
72072 Tübingen

Wilfried Setzler, Prof. Dr., Zwehrenbühlstraße 11,
72070 Tübingen

Reinhard Wolf, Uhlandstraße 8, 71672 Marbach a. N.

Ursula Zöllner, Stauffenbergstraße 71,
72074 Tübingen

Titelbild: Schwäbischer Albverein, Meßstetten;
S. 417f.: Reinhard Wolf, Marbach a. N.; S. 425:
Gemeinde Frankenhardt; S. 426f.: Wilfried Gerlinger,
BNL Stuttgart; S. 428f.: Dr. Uwe Schelling, Waiblingen;

S. 430: Vogelschutzverein Rottenburg-Wurmlingen;
S. 432 oben: Nabu Pfullingen; S. 432 unten: AGN
Pfullingen; S. 433f.: Schwäbischer Albverein Meß-
stetten; S. 436f.: Verein «Natur und Umwelt» Verin-
gen, Veringenstadt; S. 438: Luise Hölder: Neue
Gesellschaftsspiele, Ulm 1822; S. 440: Rainer Fiesel-
mann, Eningen u. A.; S. 442, 444 oben und 448: Stadt-
archiv Reutlingen; S. 443 und 446: Sammlung Veit
Erdmann, Reutlingen; S. 444 unten: Dieter Hörz,
Reutlingen; S. 447: Fahrplan der Straßenbahn- und
Omnibuslinien in Reutlingen, April 1967; S. 451:
RAB, Ulm; S. 452: Stadtarchiv Herrenberg; S. 454:
Sammlung Ursula Zöllner, Tübingen; S. 456: Stadt-
archiv Tübingen; S. 457: Martin Hilger, Tübingen;
S. 458: Metz-Verlag, Tübingen S. 460: Thomas Bückle,
Tübingen; S. 461–481: Mechthild Schulze-Dörlamm:
Die Kaiserkrone Konrads II., Sigmaringen 1992; Die
Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich
Württemberg, Inventar Schwarzwaldkreis, Stuttgart
1897; Konrad Miller: Mappae Mundi 3, Stuttgart
1895; John Goss: Kartenkunst, Braunschweig 1994;
Hrabanus Maurus: In honorem sanctae crucis, Turn-
holti 1997; S. 482f.: Technisches Museum Wien; S. 484:
Privatfoto; S. 485, 487f.: Markus Dewald, Neuhaus-
en/Fildern; S. 500: Frank Busch, Stuttgart;
S. 504–508: Schwäbischer Heimatbund.